

DER DEMENZ-CODE

Dr. Udo Baer

Viele Menschen mit demenziellen Erkrankungen fühlen sich unverstanden und sie werden von denen, die sie begleiten, oft nicht verstanden. „Meine Mutter ist zu einem Buch mit sieben Siegeln geworden“, sagte eine Angehörige. Das Unverständnis entwickelt sich oft allmählich, erst entstehen Missverständnisse, dann wachsen das Unbehagen und Genervt-Sein und führen zu Streit, Frust, Ärger, Hilflosigkeit, Verzweiflung und schließlich kann die Resignation das Feld betreten.

Ich bin sicher, dass Menschen mit Demenz verstanden werden können. Nicht immer, aber viel öfter, als das zunächst möglich erscheint. Doch dazu müssen ihre Ausdrucksweisen gekannt, übersetzt, entziffert werden. Die Demenz verändert die Art und Weise, wie die Erkrankten sich und ihre Welt wahrnehmen, ihre Gefühle und ihr Verhalten. Das drückt sich darin aus, wie sie sich äußern. Diese Äußerungsweisen sind anders als ihre früheren, sie sind und wirken verschlüsselt. Deshalb spreche ich hier von einem Demenz-Code. Ein Code kann ein System der Worte, Laute und Zeichen sein, das für Außenstehende geheim bleiben soll. Man benutzt solche Codes, um Mitteilungen zu verschlüsseln, damit sie unerkannt bzw. nur Eingeweihten bekannt bleiben. Bei Menschen mit Demenz ist das anders. Sie wollen nicht verschlüsseln, sie wollen sich mitteilen, sie wollen verstanden werden. Hier besteht der Code in Eigenheiten der Mitteilungsweisen, bei denen es nicht um Geheimhaltung geht, sondern um eher unsichtbar, unhörbar und unbewusst bleibende Art und Weisen der Äußerungen und Kommunikation.

Bevor ich den Demenz-Code beschreibe und entschlüssele, sind mir noch drei grundlegende Anmerkungen wichtig:
Erstens kann das Verstehen heute zum Unverständnis morgen werden. Die erkrankten Menschen sind in unterschiedlich guter Verfassung, die Erkrankung kann fortschreiten, die Stimmung sich ändern, auch die der nicht-dementen Menschen, und dadurch die Atmosphäre in der Begegnung. Dadurch muss der Demenz-Code immer wieder neu verstanden werden. Außerdem kann das, was bei der einen Erkrankten zugänglich wirkt, bei einer anderen ganz unterschiedliche Bedeutungen haben. Der hier vorgestellte Demenz-Code ist eine Orientierung, die für jeden Menschen individuell konkretisiert werden muss. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Semnos Sonderdruck der Stiftung Würde

Netzwerk
Stiftung Würde

Und zweitens: Der Demenz-Code ist nicht nur ein Signal, das von einem an Demenz erkrankten Menschen an andere Personen gegeben wird und auf das diese anderen dann antworten. Die Ausdrucksweise von Menschen mit Demenzerkrankungen ist immer Teil einer Begegnung bzw. Beziehung mindestens zweier Menschen. Die Art und Weise, wie diese Begegnung gespürt wird, beeinflusst die Kommunikation. Die Art und Weise, wie der nicht-demente Mensch kommuniziert und wie er sich der erkrankten Person zuwendet, hat Auswirkungen auf die Äußerungen der Person mit Demenz. Um den Demenz-Code zu verstehen und zu nutzen, kann es also nicht nur darum gehen, bestimmte Zeichen der Erkrankten zu übersetzen. Er betrifft grundlegende Weisen der Begegnung.

Drittens ist die Resonanz der Menschen, die Personen mit Demenz begleiten, von oft entscheidender Bedeutung, um diese zu verstehen. Wie ein Wort oder ein Satz ausgesprochen wird, ruft unterschiedliche Echos hervor und lässt Unterschiedliches in den begleitenden Menschen erklingen. Das, was die Äußerungen eines Menschen mit Demenz in den Begleitenden an Gefühlen, Bildern, Assoziationen usw. hervorrufen (= die Resonanz), gibt nie eine Sicherheit, wie Menschen mit Demenz zu verstehen sind. Es muss aber immer als wichtiger Hinweis genommen und genutzt werden. Das gilt immer, vor allem aber bei fortschreitender demenzieller Entwicklung.

Ich habe den Demenz-Code der besseren Verständlichkeit und Handhabbarkeit halber in neun Kommunikationsfelder gegliedert:

1. Erst die Sinne, dann die Resonanz, dann die Worte



Frau F. wiederholt einen Satz, immer wieder und kaum verständlich. Die Pflegekraft versucht, genau hinzuhören, und versteht: „Die Milch ist angebrannt." Mit dem Satz kann die Pflegerin nichts anfangen. Sie versteht nicht, was er bedeuten könnte. Doch sie nimmt die Sinnesäußerungen von Frau F. wahr: Deren Augen flackern hin und her, der Klang des Satzes ist scheu und ängstlich, die rechte Hand bewegt sich fahrig und zitternd auf dem Oberschenkel hin und her. Die Mitarbeiterin beobachtet die Sinneskommunikation von Frau F. und sie nimmt wahr, was diese Kommunikation in ihr bewirkt und welche Resonanzen sie in ihr hervorruft: Ängstlichkeit und Unsicherheit. Die Botschaft der Sinneskommunikation lautet: Ich brauche Halt.



Gewalt gegen Pflegende

Angehörige und Pflegekräfte erfahren häufig Gewalt, die sie aus Rücksichtnahme oder Scham verschweigen. Darauf geht dieses Buch ein. Es entlastet, indem es klar benennt, warum und wie sich diese Gewalt äußert und dass sie keinesfalls hingenommen werden muss. Dabei wahrt es auf einfühlsame Art die Würde aller Beteiligten und bietet anhand von vielen Beispielen konkrete Hilfe an.

156 Seiten, broschiert | € 14,95 D
ISBN 978-3-407-85986-0
Auch als E-Book erhältlich



Über Gefühle Zugang zu Demenzkranken finden

Demenz ist mehr als Gedächtnisverlust. Sie beeinflusst Gefühle, die gesamte Art, wie Menschen sich und ihre Welt erleben. Rücksichtsvoll, warmherzig und verständlich beschreiben Udo Baer und Gabi Schotte-Lange die Innenwelten von Demenzkranken – und zeigen uns, wie wir über Gefühle Zugang zu Demenzkranken finden.

125 Seiten, broschiert | € 12,95 D
ISBN 978-3-407-85966-2
Auch als E-Book erhältlich

Leseproben auf www.beltz.de

BELTZ

Dies ist eine andere Kommunikation als die der Worte. Die Mitarbeiterin reagiert auf diese Kommunikation und ergreift die rechte Hand von Frau F. Sofort gelingt Blickkontakt, Frau F. wird ruhiger, eine Verbindung gelingt.

Das erste Erfahrungsfeld, um den Demenz-Code zu verstehen, lautet: Erst die Sinne, dann die Worte. Die Signale der Sinnesäußerungen sind wichtiger und die dadurch hervorgerufenen Resonanzen sind bedeutsamer als die Worte. Das gilt um so mehr, je mehr die demenzielle Entwicklung fortschreitet.

2. Die zwei Zeiterleben



Es gibt die objektive Zeit, die in Sekunden, Minuten, Stunden usw. zu messen ist. Und es gibt das Zeiterleben, das subjektiv ist und je nach Individuum und Situation unterschiedlich erfahren wird. Ein Arbeitstag kann für den Einen „wie im Flug“ vergehen und für einen Anderen „quälend langsam“.

Das Zeiterleben der meisten Menschen mit Demenz ist bedeutend langsamer als das derjenigen, die sie begleiten.

Dies ist genereller Ausdruck der veränderten Orientierung in Zeit und Raum. Die Orientierungsschwäche zeigt sich räumlich. Es fällt auf und ist sichtbar, wenn Herr M. sein Zimmer nicht findet und im Altenheim umherirrt. Doch die Desorientierung betrifft auch das Zeitempfinden. Herr M. weiß oft nicht, ob es vormittags oder nachmittags ist. Vor allem aber vergeht für ihn die Zeit langsamer als für andere und er braucht für alle seine Impulse, Bewegungen und Entscheidungen deutlich länger als andere Menschen.

Ein Beispiel: Herr M. sitzt im Aufenthaltsraum. Eine Service-Mitarbeiterin bringt ihm Kaffee. Sie fragt: „Wollen Sie Milch in den Kaffee?“ Er schaut sie an und reagiert nicht. Sie nimmt das als „Nein“ und geht zum nächsten Tisch. Immerhin fragt sie und gibt ihm nicht einfach einen Milchkaffee, wie das oft geschieht, „weil die meisten den Kaffee mit Milch wollen“. Doch sie kann mit seiner Art zu antworten nicht umgehen. Als sie sich abwendet, nickt er. Er wollte Milch, aber er brauchte schlicht mehr Zeit, als die Mitarbeiterin aufbringen konnte oder als sie für die Antwort erwartete.

Nichts zu antworten, bedeutet oft keine Verneinung, sondern ist einfach Ausdruck davon, dass die Menschen mit demenziellen Erkrankungen mehr Zeit als andere benötigen, um zu antworten.

Um den Demenz-Code zu verstehen, ist es notwendig zu wissen, dass die Uhr zwar in der gleichen Geschwindigkeit tickt, aber das Zeiterleben von Menschen mit Demenz in der Regel verlangsamt ist. In seinem Erleben hat Herr M. in „normaler“ Geschwindigkeit geantwortet. Im Zeiterleben der Mitarbeiterin war es mindestens Zeitlupe.

Auch Mitarbeiter/innen und Angehörige bringen sich um positive Erfahrungen, wenn sie zu schnell sind. So wird manchmal das „Danke“, das mit Verspätung kommt, nicht mehr gehört, weil die Person, der es gilt, schon aus dem Zimmer ist.

3. Die Gefühle hinter den Worten



Frau C. ruft ihre demenzkranke Mutter an. Diese beginnt das Gespräch wie fast immer in der letzten Zeit mit den Worten: „Na das wird ja auch Zeit, dass du mal wieder anrufst!“ Frau C. rechtfertigt sich, dass sie so viel zu tun habe und außerdem erst vor drei Tagen angerufen habe. Doch ihre Mutter hat den Anruf vergessen oder das Zeitgefühl verloren. Den Worten nach beginnt sie das Gespräch offensiv, mit

einem Vorwurf. Die Tochter reagiert auf den Vorwurf und somit defensiv – verständlicherweise, weil dies einer langen Beziehungsgeschichte zwischen beiden entspringt.

Doch wenn man den Demenz-Code ernst nimmt, ist es sinnvoll, die Worte zu hinterfragen und vor allem auf das Gefühl hinter den Worten zu hören. Das Gefühl hinter den Worten der Mutter lautete: „Ich habe Sehnsucht nach dir." Würde Frau C. auf dieses Gefühl reagieren, wäre sie nicht in einer Verteidigungsposition, sondern könnte antworten: „Ich freue mich auch, mit dir zu reden." Oder: „Ich habe auch Sehnsucht nach dir."

Besonders wenn Menschen mit Demenz bestimmte Sätze oder Redewendungen mehrfach oder bei bestimmten Gegebenheiten immer wiederholen, dann spricht einiges dafür, auf den emotionalen Subtext zu achten und ihm zu lauschen.

Manchmal gibt es kein Gefühl hinter den Worten, da sind Vorwürfe einfach Vorwürfe und Abwertungen meinen Abwertungen. Doch in den meisten Fällen lohnt sich die Frage nach dem emotionalen Hintergrund von Worten, vor allem sich wiederholenden Äußerungen, da viele Menschen mit Demenz nicht in der Lage sind, ihre Gefühle unmittelbar zu äußern und direkt an andere Menschen zu richten. Viele konnten das ihr Leben lang nicht und es hat sich in der Demenz verschärft, andere haben diese Fähigkeit im Prozess der demenziellen Entwicklung verloren.

4. Das Hier und Jetzt hinter den Erinnerungen



Wenn jemand mit Frau R. spricht, kommt unweigerlich der Satz: „Ich habe drei Männer überlebt." Und dann erzählt sie über ihren ersten Mann, der im Bergbau unter Tage gearbeitet hat und an einer Staublunge starb, über ihren Sohn, der früh bei einem Unfall gestorben ist, und über ihren zweiten Mann, der den Kampf gegen den Krebs verloren hat. Manche anderen Bewohner/innen und auch manche Mitarbeiter/innen der Alteneinrichtung, in der Frau R. lebt, sind ein wenig genervt, dass immer wieder die alten Erinnerungen erzählt werden. Die professionellen Begleiter/innen erklären das Erzählverhalten von Frau R. mit der Demenz, nämlich damit, dass sie vergisst, dies schon einmal erzählt zu haben. Doch wenn solche Erinnerungen sich so häufig wiederholen, dann haben Sie eine Bedeutung für die erzählende Person. Der Demenz-Code geht davon aus, dass diese Bedeutung im Hier und Jetzt Gewicht hat, also in der Gegenwart. Es geht also nicht um Biografiearbeit oder ähnliche Zugänge zu früheren Lebenserfahrungen von Frau R., sondern um ihr aktuelles Erleben.

Institut für Gerontopsychiatrie IGP
eine Einrichtung der Zukunftswerkstatt *therapie kreativ*

Seit 12 Jahren bildet das IGP, gegründet durch den Demenz-Experten Dr. Udo Baer, bundesweit Mitarbeiter/innen der Altenhilfe weiter. Erreichen Sie demenzkranke Menschen mit Herz und Kompetenz!

» Fachkraft für Musik und Demenz
» Fachkraft für Tanz und Demenz
» Fachkraft für künstlerische Gestaltung und Demenz
» Trauma-Expert/in in der Altenhilfe
» Deeskalationstrainer/in und Aggressions-Expert/in in der Altenhilfe
» Fachfortbildung zur/zum Kreativen Gerontotherapeut/in

Fordern Sie unser kostenloses IGP-Programm und unsere Infoblätter an oder besuchen Sie uns unter www.igp-institut.de

Welche Bedeutung Wiederholungs-Geschichten wie die von Frau R. haben, kann man zumeist nur dadurch herausfinden, dass man Vermutungen äußert, die im Moment des Zuhörens in der begleitenden Person entstehen. Gegenüber Frau R. antwortete ein Sozialbetreuer einmal, als sie wieder von den drei Männern, die sie überlebt habe, erzählt hatte: „Na, da sind Sie bestimmt stolz!“ Und Frau R. strahlte: „Ja, mir geht es gut.“ Sie zog aus dem Überleben ihren starken Überlebenswillen. In einer anderen Situation wurde auch die Traurigkeit spürbar, die in den Erzählungen mitschwang. Als eine Begleiterin einmal fragte: „Sind Sie darüber traurig?“, antwortete Frau R.: „Ja, doch, sehr. Aber ich habe es geschafft. Mir geht es gut.“

Was hinter den Erinnerungen, die wiederholt erzählt werden, steckt, ist oft nicht eindeutig, sondern manchmal widersprüchlich. Manchmal ist die Bedeutung für das Hier und Jetzt auch nicht herauszufinden. Doch der Versuch lohnt sich immer, um die versteckte Sprache der Demenz besser zu verstehen.

5. Die Coping-Vorbilder



Manche Menschen mit Demenz kannten in ihrer Jugend oder im Erwachsenenalter Menschen mit Demenz und fanden damals Wege, mit ihnen gut umzugehen. Frau E. erzählte, bevor sie demenzkrank wurde, von ihrer Oma, die „nichts mehr mitbekam und immer nur jammerte, dass alles so schlimm“ sei. „Da bin ich zu ihr hin, hab’ ihr über die Backe gestreichelt und ihr gesagt: ‚Ja, du bist en arm Dier (ein armes Tier).’ Das hat immer geholfen, da wurde sie ruhig.“

Als sie selbst dement wurde und viel darüber klagte, wie schlecht es ihr gehe, erinnerte sich ihre Tochter an diese Erzählung. Sie ging zu ihrer Mutter, streichelte ihr über die Wange und sagte: „Ja, du bist en arm Dier.“ Die Mutter schaute überrascht zu ihr – und lächelte.

Solche Vorbilder, schwierige Situationen zu bewältigen (=Coping), haben viele alte Menschen. Sie sind in der Demenz meist nicht mehr abrufbar. Doch Angehörige kennen sie oft. Sie brauchen den Mut, zum Beispiel hinter dem Jammern die Hilflosigkeit und die Suche nach Aufmerksamkeit und Bestätigung zu erkennen und solche Vorbilder zu aktivieren und entsprechend zu handeln.

Eine Möglichkeit, die oft umzusetzen ist, besteht darin, zu fragen: „Wie hat Ihre Mutter/Vater/Oma ... Sie getröstet?“ Meist kommt dann eine Antwort und die Begleitenden können antworten: „Da Ihre Mutter Sie jetzt nicht trösten kann – darf ich Sie jetzt wie Ihre Mutter trösten?“ Oder sie können ihre eigenen Einfälle ernst nehmen, um respektvoll auszuprobieren, was den erkrankten Menschen helfen könnte.

6. Die neun Arten, Nein zu sagen



Viele Menschen, die an Demenz erkrankt sind, können sich nicht mehr differenziert äußern. Insbesondere das Nein-Sagen fällt ihnen schwer. Dies ist Ausdruck der demenziellen Desorientierungen und Kommunikations-Einschränkungen. Hinzu kommen vor allem bei zahlreichen alten Frauen die soziokulturellen Gewohnheiten. Wer in seinem Leben nie oder selten „Nein“ sagen durfte, wird dies nur schwerlich im hohen Alter bzw. in der Demenz lernen.

Ich werde Ihnen deshalb hier neun Arten, Nein zu sagen, vorstellen. Sie sind im Rahmen der Entschlüsselung des Demenz-Codes bedeutsam. Für die Wahrung der Würde an Demenz erkrankter

Menschen brauchen sie das Recht, „Nein“ sagen zu dürfen und zu können. Dazu müssen sie verstanden werden.

1. Wegschauen. Das Wegschauen ist eine wenig verschlüsselte, meist gut erkennbare Verneinung. Herrn T. wird sein Mantel hingehalten. Er wird gefragt, ob er ihn für den Spaziergang anziehen möchte. Herr T. schaut weg. Oft wirkt dieses Wegschauen, das eine Verneinung ausdrückt, fast demonstrativ. Herr T. schaut nicht woanders hin, weil ihn anderes interessiert. Er schaut weg, eine Verneinung.
2. Verengen der Pupillen. Manchmal – seltener – ereignet sich das Wegschauen nicht durch eine Richtungswechsel des Blickens z. B. von geradeaus nach rechts oder links, sondern dadurch, dass der Blick „nach innen“ geht. Scheinbar wird noch auf den Mantel geschaut, doch der Blick wirkt abwesend, wie nach innen gerichtet. Ein sichtbares Zeichen dafür ist die Verengung der Pupillen.
3. Übertrieben „Ja“ sagen. Eine paradoxe Art der Verneinung besteht darin, übertrieben „Ja“ zu sagen. Eine alte Dame wird zum Beispiel gefragt, ob sie einen Kaffee möchte. Sie nickt und bedankt sich überschwänglich – und dann bleibt der Kaffee stehen und erkaltet. Das wird oft so interpretiert, dass die Frau den Kaffee vergessen hat. Doch hier war das überschwängliche „Ja“ ein verkapptes „Nein“. In ihrem ganzen Leben durfte die alte Dame nie „Nein“ sagen, und ein nettes Angebot ausschlagen, durfte sie schon gar nicht. Also gebot es die ihr eingehauste Rolle, das Angebot des Kaffees sehr freundlich anzunehmen. Das verkappte Nein wird bei Menschen mit Verhaltensweisen wie diesen vor allem daran sichtbar, dass das Ja oft theatralisch übertrieben wirkt und dass das Ja folgenlos bleibt, ihm kein Handeln folgt – wie hier: der Kaffee bleibt kalt.
4. Erstarren. Oft erstarren Menschen mit demenziellen Erkrankungen, anstatt „Nein“ zu sagen. Die Gründe dafür sind sicherlich individuell unterschiedlich und durch biografische Erfahrungen und persönliche Besonderheiten geprägt. Zu beobachten ist oft, dass die Menschen dann wie gelähmt wirken oder wie vor Schreck erstarrt. Fast immer strahlen sie eher Hilflosigkeit und Angst als eine Verneinung aus.
5. Trotz. Manche Menschen mit Demenz wirken trotzig. Vielleicht hat sie am Tag zuvor etwas geärgert und konnten dies nicht äußern. Der Ärger wirkt nach und wird zum Trotz. Oft wirkt der Trotz provokativ – doch fast immer ist er ein Ausdruck von Not. Es lohnt sich, der möglichen Not nachzugehen.
6. Aggressivität. Aggressive Gefühle sind Verneinungen. Wenn sich ein Mensch über etwas ärgert, dann will er das, was er ärgerlich findet, nicht mehr haben. Wut will sogar zerstören, Hass vernichten. Allen aggressiven Gefühlsäußerungen wohnt ein Nein inne. Viele Menschen mit Demenz spüren, dass sie zu einem Vorschlag oder einem Verhalten „Neins“ sagen wollen, doch ihnen fehlt die Ausdrucksform und ihnen ist das Maß der Verneinung abhanden gekommen. Also wird ihre Verneinung maßlos und äußert sich in manchmal blinder Aggressivität. Diejenigen, die davon betroffen sind, reagieren auf die Aggressivität und übersehen dann zumeist den Kern des „Nein“, der in der aggressiven Flut enthalten ist. Es lohnt sich, nach diesem Kern zu schauen. Zumeist ist das in überflutender Aggressivität verborgene Nein eng gepaart mit Hilflosigkeit und Scham über die eigenen Unzulänglichkeiten.
7. Verrohung. Es gibt Menschen, die sind verroht. Sie kennen kein oder kaum Mitgefühl für das Leiden anderer und wollen immer „oben“ sein und andere „unten“ haben. Wenn sie de-

ment werden, bekommen Sie dadurch keinen besseren Charakter. Ein „fieser Möpp“ bleibt ein „fieser Möpp“. Ihr „Nein“ ist abwertend und entwürdigend.

8. Verwirrung. Wenn jemand „Nein“ sagen möchte, aber das Wort oder einen vergleichbaren Ausdruck nicht findet, drücken sich die Suche nach dem Wort und die Scham über die eigenen Mängel häufig in zunehmender Verwirrung aus. Wenn die Verwirrung auf eine Frage hin ansteigt, dann ist dies oft ein Zeichen für ein unaussprechbares Nein.
9. Verkrampfung. Unzulänglichkeit und Scham können sich auch in ansteigender Anspannung ausdrücken. Das Nein zeigt sich dann darin, dass der Gesichtsausdruck durch einen angespannteren Tonus als vorher geprägt wird oder dass z. B. die Hände auf die Oberschenkel oder gegeneinander gepresst werden.

7. Die Überforderungssignale

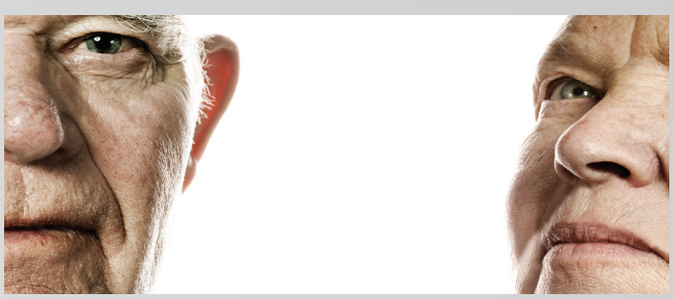


Herr G. beginnt plötzlich zu schimpfen. Alle anderen Bewohner/innen im Essraum der Alteneinrichtung schauen auf. Da fegt er mit seinem Arm den Teller, das Wasserglas und alles andere, das vor ihm auf dem Tisch steht, beiseite. Es fällt auf den Boden. Alle sind erschrocken und denken, dass Herr G. aggressiv ist.

Doch das aggressive Verhalten ist nur ein Ausdruck. Um zu verstehen, worin der Kern des Verhaltens besteht, lohnt sich in solchen Situationen immer der Versuch, zu betrachten, was dem Ereignis vorangegangen ist. Dabei wird deutlich, dass Herr G. überfordert war. Er wollte wie immer sein Abendessen bereiten und sein Brot mit der geliebten Leberwurst schmieren. Doch heute gelang es nicht. Er probierte, er kämpfte mit dem Messer und der Wurst, doch heute zitterte seine Hand zu stark, so dass er immer hilfloser wurde und schließlich zu schimpfen begann. Er war nicht in der Lage, nach Hilfe zu fragen, und niemand bemerkte seine Not. So blieb er überfordert und das Schimpfen und die aggressive Handlung waren ein Zeichen seiner Überforderung.

Oft sind aggressive Äußerungen und Verhaltensweisen Zeichen der Überforderung. Andere Überforderungssignale können darin bestehen, dass alte Menschen unruhig hin und her laufen oder weglaufen, dass sie einnässen oder laut rufen. Das zunehmende Alter und die oft damit einhergehenden Erkrankungen überfordern viele alte Menschen, bei demenziellen Erkrankungen ist sie häufige Begleiterscheinung. Viele Menschen aus dieser Generationen haben nicht gelernt, um Hilfe zu fragen. Die Männer durften nicht, die Frauen wurden nicht erhört. Deswegen fällt es ihnen meist so schwer, ihre Hilfsbedürftigkeit im Alter anzuerkennen, und deshalb mündet diese oft in Überforderungssignale. Als Teil des Demenz-Codes erleichtern ihr Erkennen das Verständnis der an Demenz erkrankten Menschen.

8. Die Sinnesbrücken



Dass Sinnesäußerungen als Teil des Demenz-Codes besondere Beachtung verdienen und oft mehr zum Verständnis beitragen als verbale Äußerungen, habe ich schon beschrieben. Doch ihre Bedeutung weist darüber hinaus: Sie zeigen uns mögliche Brücken der Begegnung. Schon im am Anfang des Kapitels genannten Beispiel war die fahrig umher tastende

Hand der alten Dame nicht nur ein Zugang, um zu verstehen, was die Worte für das Verständnis nicht hergaben. Sie waren ein Indiz, worüber eine Begegnung mit der Frau möglich war: Die Begleiterin ergriff ihre Hand.

Solche Einladungen gibt es viele. Wenn Frau V. den Pfleger fortwährend starr anblickt, dann ist das ein Zeichen für ihn, dass er sich so setzen oder kauern sollte, dass er Frau V. auf gleicher Augenhöhe begegnen kann. Dann schauen sich beide ein wenig länger in die Augen, zehn, zwanzig Sekunden – das reicht. Frau V. fühlt sich über diese Sinnesbrücke gesehen und sie beginnt zu lächeln. Ein persönlicher Kontakt, eine Begegnung ist entstanden.

Sinnesbrücken als Brücken der Verständigung sind auch möglich, wenn beide Beteiligte sich etwas Drittem zuwenden. Frau A. stochert mit ihrer Gabel begeistert in ihrem Marmorkuchen herum und blickt dabei die Krankenschwester immer wieder fragend an. Frau A. ist dement und kann sich verbal kaum noch äußern. Als die Krankenschwester die Begeisterung wahrnimmt und schließlich fragt: „Schmeckt Ihnen der Kuchen? Das sieht ja so aus!“, nickt Frau A. heftig, mit einem strahlenden Lächeln. Beider Bezug auf den Kuchen schuf eine Verbindung. Ähnliche Sinnesbrücken können durch das gemeinsame Riechen an einer Blume entstehen oder dadurch, dass sich die Menschen mit Demenz und die Begleiter/innen gemeinsam an einem Lied oder anderer Musik, vielleicht sogar einem gemeinsamen Tanz, erfreuen. Sinnesbrücken ermöglichen oft Verbindungen, die vorher unmöglich schienen.

Der Demenz-Code bietet keine Entschlüsselung, die man auswendig lernen kann, wie man die Vokabeln einer Fremdsprache lernt. Doch Sie können ihn lernen, indem Sie in jeder Situation mit Menschen mit Demenz, in denen diese unverständlich zu sein scheinen, sich fragen, welchen Sinn das konkrete Verhalten für die betreffende Person haben könnte. Bleiben Sie neugierig und lassen Sie sich überraschen, über welch vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten Menschen mit Demenz verfügen. Der hier beschriebene Demenz-Code gibt wichtige Anhaltspunkte. Wenn Sie der Frage nach dem Sinn nachgehen, werden Sie weitere Punkte entdecken.

Inhouse Angebote

Das Institut für Gerontopsychiatrie (IGP) der Zukunftswerkstatt *therapie kreativ* bietet Verbänden, Kliniken, Heimen, Netzwerken ambulanter Pflege, Gesundheitsämtern und anderen Einrichtungen der Altenhilfe Inhouse-Angebote an:

Kontakt Inhouse-Office:
Susanne Huck, Tel.: 0203 36352683

Ihnen hat unsere Broschüre gefallen?

Unterstützen Sie dieses und weitere Projekte ...
Jede Spende zählt!

Bankverbindung:
Stiftung Würde
Sparkasse am Niederrhein
IBAN DE34 3545 0000 1101 0321 99
BIC WELADED1MOR

Das Herz erinnert, was der Kopf vergisst



Schon kleine Änderungen im Umgang mit Dementen können Großes bewirken. Dieses Buch ermutigt, kreativ zu werden: mit Musik, mit Dingen, die erinnern, und anderen sinnlichen Reizen.

255 S., broschiert
ISBN 978-3-407-85844-3
Auch als E-Book erhältlich

Leseprobe auf www.beltz.de

BELTZ

Überreicht durch: